

5. Berichte aus dem Institut

„Das Ruhrgebiet – ein historisches Lesebuch“

Abschlussbericht über das Gemeinschaftsprojekt von Stiftung und Institut (2007–2010)

Am 1. Juli 2007 nahm in der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets sowie am Institut für soziale Bewegungen das Projekt „Das Ruhrgebiet – ein historisches Lesebuch“ unter der Leitung von Klaus Tenfelde seine Arbeit auf. Ziel des von der Stiftung Mercator geförderten Publikationsvorhabens war es, einen weiten Bogen über mehr als 200 Jahre Ruhrgebietsgeschichte zu schlagen und diese anhand aussagekräftiger Quellen zu erzählen. Anders als in der kaum noch überschaubaren Forschungsliteratur ging es also darum, die Dokumente für sich sprechen zu lassen und auf diesem Wege einem großen Adressatenkreis – vom Schüler bis zum Wissenschaftler – zugänglich zu machen. Zwanzig Forscherinnen und Forscher aus Institut und Stiftung durchforsteten die Archive und Bibliotheken inner- und außerhalb des Ruhrgebiets und stellten ihre Fundstücke in 18 sachthematisch gegliederten Kapiteln zusammen. Herausgekommen sind fast 600, in zwei Bänden auf rund 1.100 Druckseiten zusammengestellte Dokumente unterschiedlichster Herkunft – darunter eine größere Anzahl erstmals zu Tage geförderter Texte. Nach mehreren projektbegleitenden Veranstaltungen¹ konnte die Quellensammlung Anfang Juli 2010 im Rahmen kleiner Lesungen der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Der Abschluss des Projekts erfolgte planmäßig zum 31. Juli 2010.

Wie ist das Lesebuch konzipiert und gegliedert?

Das „Historische Lesebuch Ruhrgebiet“ versteht sich als Überblickswerk zur Geschichte dieser Region von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Solche Publikationen waren bislang kaum verfügbar. Die 18 Lesebuch-Kapitel sind größtenteils chronologisch gegliedert, was dem historisch interessierten Leser einen raschen Zugriff auf bestimmte Stationen der Ruhrgebietsgeschichte erleichtern soll. Nur selten wurde dieses Prinzip bei epochenübergreifend angelegten Kapiteln wie z. B. der Arbeit in der Schwerindustrie (Kapitel IV) und der Kulturgeschichte des Ruhrreviers nach 1945 (Kapitel XVIII) durchbrochen. Arbeit, Industrie und Kultur sind – wie z. B. auch sozialer Konflikt, Zuwanderung oder Umwelt – Schwer-

1 Zur ersten öffentlichen Lesebuch-Veranstaltung im Januar 2008 vgl. Thomas Welskopp, Wie schreibt man die Geschichte des Ruhrgebiets? Anmerkungen zum Projekt „Historisches Lesebuch“ der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, in: Mitteilungsblatt des Instituts für soziale Bewegungen 40 (2008), S. 121–126.

punkthemen, die sich trotz des chronologischen Gerüsts als „rote Fäden“ durch beide Lesebuch-Bände ziehen. Dass das 20. Jahrhundert in den Quellen-Kapiteln insgesamt am stärksten vertreten ist, sollte niemanden überraschen: Erst nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Ruhrgebiet als einheitliche Wirtschaftsregion deutschlandweit anerkannt, und im Anschluss daran begann die wechselvolle Geschichte aus Konjunkturen und Krisen, die bis in die gegenwärtige Suche nach einer neuen regionalen Identität hineinreicht.

Die Quellen-Kapitel des Lesebuchs beginnen jeweils mit knappen Einleitungen, auf deren Verständlichkeit und Lesbarkeit größter Wert gelegt wurde. Konkret ging es also nicht darum, Forschungskontroversen in dem sonst üblichen wissenschaftlichen Duktus zu diskutieren, sondern die nachfolgend präsentierten Quellen in einen lockeren Zusammenhang zu bringen. Insgesamt sind die Lesebuch-Kapitel so angelegt, dass sie sich als geschlossene Lerneinheiten beispielsweise für den Geschichtsunterricht der weiterführenden Schulen eignen. Ebenso wurde bei der Kommentierung der Quellen berücksichtigt, dass sich Schülerinnen und Schüler nicht in einem Dickicht an bereitgestellten Informationen verheddern, sondern zu eigenverantwortlichem Lernen und Recherchieren angeregt werden. In diesem Zusammenhang ist es zu bedauern, dass die in der letzten Projektphase gereifte Überlegung, als Zusatzangebot für den Lernort Schule ein didaktisch aufbereitetes Lehrerbegleitheft zu entwickeln, wegen fehlender Fördermöglichkeiten nicht umgesetzt werden konnte.

Welche Quellen wurden aufgenommen?

Im Titel des Projekts ist das erste Auswahlkriterium bereits genannt: Die Quellen des „Lesebuchs“ sind zum allergrößten Teil schriftliche Quellen. Da die Publikation ihren Beitrag zur Förderung der Lesebereitschaft in der Bevölkerung leisten möchte, wurde auf die Aufnahme von Bildquellen, aber auch von statistischem Material, weitgehend verzichtet. Weitere Gründe hierfür liegen auf der Hand bzw. in den Regalen der Buchhandlungen: Während bereits vor Beginn des Kulturhauptstadtjahres 2010 eine Fülle von Bildbänden zur Ruhrgebietsgeschichte existierte, sind Statistiken – z. B. zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Region – zuhauf in der Fachliteratur sowie im Internet verfügbar.

Bei den wenigen Bildquellen, die in das Lesebuch aufgenommen wurden, handelt es sich in erster Linie um (politische) Karikaturen, Plakate und faksimilierte Schriftquellen, die einen eigenen hohen Quellenwert besitzen. Das folgende Beispiel eines Faksimiles aus Kapitel XI „Nationalsozialistische Machtübernahme“ soll dies verdeutlichen:

Mitte April 1933 stellten fünf Mitglieder der Recklinghäuser KPD beim Stadtverordnetenvorsteher den Antrag, statt Adolf Hitler den langjährigen KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann zum Ehrenbürger der Stadt zu ernennen. Sie begründeten ihr Schreiben u. a. damit, dass sich Hitler die deutsche Staatsangehörigkeit „erschlichen und erschwindelt“ habe und betonten schließlich, dass nicht Hitler, sondern Thälmann ein „echter deutscher Mann mit reinem Gewissen“ sei. Die aus dem Stadtarchiv Recklinghausen stammende Quelle besticht sowohl durch ihren Inhalt als auch durch ihre äußere Form: Zu der Zeit, als die fünf Antragsteller ein kleines Blatt – offenbar in großer Eile und damit ohne Rücksicht auf die Zeichensetzung – beschrieben, war die Kommunistische Partei von den Nationalsozialisten

längst verboten und ihre Anhänger von SA-Schergen und der Gestapo verfolgt, misshandelt oder ermordet worden.

Die Dokumente, die Eingang in die Quellensammlung gefunden haben, sollen dem Leser vor allem eines bieten: verschiedene „wahrnehmungsgeschichtliche“ Sichtweisen von Menschen unterschiedlichster Herkunft auf bestimmte Entwicklungen im Ruhrgebiet bzw. deren Rückwirkung auf die eigene, kollektive oder individuelle Lebenswelt. Eine große Bedeutung kommt dem hohen Erzählwert zu, der allerdings nicht nur in so genannten Ego-Dokumenten (wie z. B. dem biografischen Nekrolog Franz Haniels oder den Schulaufsätzen Bochumer Arbeiterkinder zur Stimmung in der Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs) hervortreten kann. Sehr stark wurde in diesem Zusammenhang auch auf Zeitungsartikel zurückgegriffen. Und selbst die vom Lesebuch-Autoren Gunnar Gawehn in einer technischen Akte des Stadtarchivs Essen aufgestöberten Antwortschreiben der Direktion der Zeche Zollverein auf die Anfragen der Bürgermeisterei Stoppenberg (1913) erzählen auf geradezu unnachahmliche Art und Weise Umweltgeschichte: Die Unternehmensleitung verharmloste die von den neuen Betriebsanlagen ihrer Kokerei ausgehenden Rauchbelastungen als „Kinderkrankheiten“, unterstellte den Kindern und Lehrern einer benachbarten Schule das Simulieren von Gesundheitsbeschwerden, räumte jedoch gleichzeitig ein, dass bei den Schulkindern „verschiedentlich Erbrechen vorgekommen“ sei.

Wo dies möglich war, wurde bei der Zusammenstellung der Quellen-Kapitel auch der Städtevielfalt im Ruhrgebiet Rechnung getragen. Gleichwohl ist eine gewisse Dominanz der Städte im früheren industriellen Kernbezirk, und hier wiederum der Hellwegstädte Duisburg, Essen und Dortmund, unbestritten. Dies erklärt sich nicht nur mit dem besonderen Reichtum der Quellenüberlieferung, sondern allein mit der längeren Tradition bzw. dem früheren Wachstum dieser Städte. Denn bekanntlich traten Orte wie Bottrop, Gelsenkirchen oder Oberhausen bis Mitte des 19. Jahrhunderts schlicht und einfach noch nicht in Erscheinung – sie waren zu dieser Zeit noch überwiegend Bauerndörfer auf „öder Heide“.

Wer war am Projekt beteiligt?

Die Absicht der Institutsleitung, ein „Historisches Lesebuch Ruhrgebiet“ als Gemeinschaftswerk der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Institut und Stiftung zu erstellen, geht bis auf das Jahr 1998 zurück. Aus organisatorischen Gründen ließ sich das ursprünglich als Ergänzung zum laufenden Forschungs- und Lehrbetrieb geplante Projekt jedoch zunächst nicht umsetzen. Es fehlte vor allem an einer zentralen Koordinationsstelle, die die eingereichten, zum Teil sehr umfangreichen Quellenkonvolute sichten, bewerten und unter Rücksprache mit den Autoren eine weitere Auswahl treffen sollte. Nach Abschluss des langfristigen Forschungsprojekts „Zwangsarbeit im deutschen Steinkohlenbergbau“ (2000–2005) und mit Blick auf das Kulturhauptstadtjahr 2010 konnte diese Koordinationsstelle schließlich ab Mitte 2007 mithilfe der Stiftung Mercator eingerichtet werden.

Die gezielte Einbindung der Doktorandinnen und Doktoranden des Hauses der Geschichte des Ruhrgebiets gehörte von Anfang an zu den Grundprinzipien des Lesebuch-Projekts. Diese – in der Wissenschaftspraxis eher seltene – Konstellation erwies sich für

beide Seiten als lohnenswert: Die am Projekt mitwirkenden Nachwuchswissenschaftler bearbeiteten allein oder zu zweit insgesamt acht Quellen-Kapitel, die in einem mehr oder weniger direkten Zusammenhang mit ihren Dissertationsthemen standen. Die aus den Lesebuch-Arbeiten gewonnenen Erkenntnisse führten deshalb häufig zu durchaus erwünschten „Rückkopplungseffekten“. Als weiterer Aspekt sei ihre Mitautorenschaft an einer größeren, auf Nachhaltigkeit zielenden Publikation zur Ruhrgebietsgeschichte in einer frühen Phase ihrer wissenschaftlichen Laufbahn erwähnt. Die Herausgeber des Lesebuchs profitierten demgegenüber ebenso wie die künftigen Leser vom Reichtum und der Vielfalt der eingebrachten Dokumente und dem daraus resultierenden unterschiedlichen Charakter der einzelnen Kapitel.

Wenngleich die Nachwuchswissenschaftler sowie aktuellen und früheren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts das Gros der Lesebuch-Autoren bildeten, war in zwei Fällen, für das bereits im Mittelalter einsetzende Kapitel I „Von der Alten Welt zum Bergbauland“ sowie für das Schlusskapitel XVIII zur Kulturgeschichte des Ruhrgebiets nach 1945, die Unterstützung externer Fachleute erforderlich.

An dieser Stelle ist es den beiden Herausgebern Klaus Tenfelde und Thomas Urban ein besonderes Bedürfnis, allen Projektbeteiligten für ihr Engagement und ihre Zusammenarbeit zu danken. Zunächst seien hier die Verantwortlichen des Projektförderers, namentlich Staatssekretär a. D. Rüdiger Frohn als Vorsitzender des Beirats und Dr. Bernhard Lorentz als Geschäftsführer der Stiftung Mercator, sowie der Geschäftsführer des Klartext-Verlages, Dr. Ludger Claßen, mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern genannt. Die zahlreichen Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Archivarinnen und Archivare inner- und außerhalb des Ruhrgebiets unterstützten unsere Quellenrecherche z. T. mit erheblichem Zeitaufwand. Einige von ihnen nahmen darüber hinaus – wie noch zu erwähnen ist – in der Schlussphase des Lesebuch-Projekts an einem „Kritiker-Workshop“ teil. Sie sind ebenso in unseren Dank eingeschlossen wie vor allem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Instituts für soziale Bewegungen und der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets, die als Autorinnen und Autoren bzw. an Korrektur-, Presse-, Recherche-, Register-, Transkriptions- und allgemeinen Verwaltungsarbeiten beteiligt waren. Es sind dies im Einzelnen: Jens Adamski, Anke Bücher, Peter Friedemann, Gunnar Gawehn, Holger Heith, Beate Hepprich, Jürgen Jenko, Jelena Jojevic, Dagmar Kift, Reinhilde Kircher, Silvia Lagemann, John Wesley Löwen, Barbara Michels, Jürgen Mittag, Kathrin Oerters, Dimitrij Owetschkin, Klara Prinz, Julia Riediger, Karsten Rudolph, Marco Rudzinski, Dieter Scheler, Jutta Schröder, Gustav Seebold, Hans-Christoph Seidel, Helke Stadtland, Thea Struchtemeier, Walter Vollmer, Marlis Wick und Benjamin Ziemann.

Welche internen und öffentlichen Veranstaltungen gab es rund um das Lesebuch?

Das gesamte Publikationsprojekt wurde von mehreren internen Projektsitzungen begleitet, in denen zunächst u. a. die Vergabe der zu bearbeitenden Quellen-Kapitel an die Autoren, die Erarbeitung editorischer Grundsätze sowie die Fertigstellung und Diskussion eines „Muster-Kapitels“ im Mittelpunkt standen. Um das Publikationsvorhaben in der Frühphase des Projekts in der Öffentlichkeit bekannt zu machen, wurde darüber hinaus am 27. Januar 2008 im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets eine Sonntags-Matinée zum Thema „Wie schreibt man die Geschichte des Ruhrgebiets?“ veranstaltet.² Die hieraus gewonnenen Denkanstöße und Anregungen flossen, insbesondere in Gestalt eines eigenen Kapitels zur Kulturgeschichte der Region nach 1945, direkt in das Lesebuch-Konzept ein.

Zahlreiche Projektsitzungen mit allen Beteiligten sowie vor allem auch mit einzelnen Autoren bzw. Autorengruppen dienten während der zweiten Projektphase (Sommer 2008 bis Sommer 2009) dazu, offene Fragen und Probleme bei der spezifischen Quellenauswahl bzw. der thematischen Schwerpunktsetzung eines Lesebuch-Kapitels zu klären.

Als das Lesebuch im Herbst 2009 mehr und mehr Gestalt bekam und der Beginn der Drucklegung unmittelbar bevorstand, nahmen die Herausgeber dies zum Anlass, die Rohfassungen der Kapitel einem kritischen Blick von außen zu unterwerfen. Auf einem eintägigen Workshop am 1. Oktober 2009 äußerten Archivare und Historiker aus der Region ihre kritischen Meinungen über falsche Akzentsetzungen und unterbreiteten eigene Vorschläge zur punktuellen Ergänzung der Quellenkonvolute. Die ebenfalls beim Workshop vertretenen Geschichtslehrerinnen und Geschichtslehrer bestätigten im Wesentlichen die Geeignetheit der aufbereiteten Quellen für den Schulunterricht beider Sekundarstufen. Insgesamt nahmen an dieser Veranstaltung außer den Autorinnen und Autoren des Lesebuchs folgende Fachleute der Ruhrgebietsgeschichte teil: Dietmar Bleidick, Christine Eiselen, Stefan Goch, Manfred Hildebrandt, Michael Kanther, Ulrich Kirchner, Karl Lauschke, Stefan Pätzold, Hanneliese Palm, Stefan Przigoda, Rudolf Tschirbs, Bernhard Weber-Brosamer, Ingrid Woelk und Burkhard Zeppenfeld.

Darüber hinaus konnten die Lesebuch-Kapitel vor ihrer Veröffentlichung im Wintersemester 2009/10 einem ersten Praxistest mit Studierenden der Fakultät für Geschichtswissenschaft (1.–3. Fachsemester) unterzogen werden: Sowohl in der von Klaus Tenfelde angebotenen Vorlesung zur Ruhrgebietsgeschichte als auch in der begleitenden Einführungsübung von Thomas Urban bildeten die Einleitungs- und Quellentexte die bestimmende Arbeitsgrundlage für mündliche und schriftliche studentische Leistungen. Umgekehrt gaben die Studierenden den einen oder anderen wertvollen Hinweis hinsichtlich der Lesbarkeit bzw. Verständlichkeit der Einleitungstexte sowie zu Umfang und Qualität der Quellenkommentierung. Auf der Basis der Ergebnisse des Workshops und der universitären Veranstaltungen begannen die abschließenden Arbeiten an der Publikation.

2 Der Leitvortrag des Bielefelder Historikers Thomas Welskopp ist in einer früheren Ausgabe des Mitteilungsblatts dokumentiert. Vgl. hierzu Anm. 1.

Im Vorfeld der Veröffentlichung bildete die Gliederung des Lesebuchs überdies den konzeptionellen Leitfaden für die Buchausstellung „Zeit-Reise durch das Ruhrgebiet“, die die Bibliothek des Ruhrgebiets in Zusammenarbeit mit der Agentur für gesellschaftliches Engagement des Bergwerks Ost (Hamm) von September 2009 bis Januar 2010 in der Städtischen Galerie „sohle 1“ des Stadtmuseums Bergkamen zeigte. Unter den ausgestellten Werken befand sich beispielsweise auch der Text des Schriftstellers, Journalisten und Diplomaten Nikolaus Hocker zur „Großindustrie Rheinlands und Westfalens“ aus dem Jahr 1867. Dieser Text, der als frühester, bislang bekannter Beleg für die Erwähnung des Begriffs „Ruhrgebiet“ in der Literatur gilt, war in den Beständen der Bibliothek des Ruhrgebiets vom Lesebuch-Autoren Marco Rudzinski entdeckt worden.

Der Druck des zweibändigen „Historischen Lesebuchs Ruhrgebiet“ konnte planmäßig zur Mitte des Kulturhauptstadtjahres im Sommer 2010 abgeschlossen werden. Wenige Tage nach dessen Erscheinen wurde das druckfrische, in einem Schuber zusammengefasste Werk am 9. Juli 2010 im Haus der Geschichte des Ruhrgebiets der Öffentlichkeit vorgestellt. Im Rahmen kleiner Lesungen brachten die junge Schriftstellerin und Journalistin Ivette Vivien Kunkel, die Nachwuchsschauspielerin Laura Maria Hänsel, der Sprecher und Regisseur Helge Fedder sowie Klaus Tenfelde dem Publikum rund zwanzig Lesebuch-Quellen unterschiedlichster Herkunft zu Gehör. Darunter befanden sich – neben den bereits erwähnten Quellenbeispielen – etwa die Vorschläge Alfred Krupps an seine Direktoren von 1878, kampffähige Geschütze bzw. reine Ausstellungsstücke als Geschenke an die Königshäuser und Staatsoberhäupter in aller Welt zu senden, um den Kundenkreis des Essener Weltkonzerns weiter auszubauen oder auch das „Manifest“ des Künstlers Ferdinand Kriwet von 1968, in dem er „Künstler aller Disziplinen“ dazu aufrief, das Ruhrgebiet zum „größten Kunstwerk der Welt“ zu machen. Die vier Akte, die sich u. a. mit den Themen „Industrie-Macht-Ruhrgebiet“ und der Kulturgeschichte der Region beschäftigten, wurden jeweils zu Beginn von den Herausgebern in aller Kürze historisch eingeordnet. Die eineinhalbstündige, von der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets und der Stiftung Mercator ausgerichtete Veranstaltung fand mit über hundert Teilnehmern insgesamt einen großen Anklang.

Ausblick

Um das „Historische Lesebuch Ruhrgebiet“ noch stärker im Bewusstsein der regionalen Öffentlichkeit zu verankern, sind über das offizielle Projektende hinaus weitere Veranstaltungen geplant. Neben einer zweiten Lesung mit ausgewählten Dokumenten, die voraussichtlich zum Jahreswechsel 2010/11 stattfinden wird, soll die Quellensammlung gezielt am Lernort Schule bekannt gemacht werden. Zu diesem Zweck ist beabsichtigt, an einem noch näher festzulegenden Termin einen eintägigen Workshop mit Lehrern und Referendaren aus der Region zu veranstalten. Dort könnten dann Fragen der praktischen Anwendbarkeit einzelner Lesebuch-Kapitel im Geschichtsunterricht der Sekundarstufen I und II erörtert oder die Entwicklung didaktisch aufbereiteter Begleitmaterialien für Lehrer und Schüler vorbereitet werden.

Insgesamt sind die Herausgeber und Projektbeteiligten sehr zuversichtlich, dass das „Historische Lesebuch Ruhrgebiet“ seine Wirkung als nachhaltiger Beitrag zur „erzählten“ Ruhrgebietsgeschichte nicht nur in der Wissenschaftsgemeinde, sondern auch in der Bevölkerung der Region entfalten wird. Die ersten Stimmen aus der Lokal- bzw. Regionalpresse deuten durchaus in diese Richtung. Zugleich wäre es zu begrüßen, wenn Forschungseinrichtungen in anderen ehemals schwerindustriell geprägten Regionen oder Großstädten Deutschlands und Europas, die sich mitten oder am Ende des Strukturwandels befinden, ähnliche Projekte anstoßen würden. Schließlich trägt diese Art der Auseinandersetzung mit dem bis in die Gegenwart hineinreichenden Erbe einer Region gleichzeitig auch zur Suche nach einer neuen Identität bei.

Thomas Urban